Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 4. Dezember 1883. Nr. 566.

Der Kronprinz in Spanien.

Madrid, 1. Dezember. Der König hat dem deutschen Kronprinzen gestern den Großkordon des Militärordens vom h. Ferdinand verliehen. Zu dem gestrigen Hofballe hatte der Kronprinz den Orden bereits angelegt.

Madrid, 2. Dezember. Der Kronprinz stattete gestern dem Patriarchen von Indien einen Besuch ab und unternahm darauf einen Ausflug nach Pardo, dem Landsitze des Königs. Nach der Rückkehr wohnte der Kronprinz der Vorstellung in der Oper, die eine öffentliche war, bei. Als derselbe mit der königlichen Familie in der Loge erschien, wurde er von den sehr zahlreich anwesenden Zuschauern, welche sich von ihren Sitzen erhoben, mit einer lebhaften Ovation begrüßt, während die Musik den deutschen Kaisermarsch spielte. Der Schluß der Vorstellung, welcher gegen 1 Uhr erfolgte, bot von Neuem Anlaß zu einer enthusiastischen Kundgebung für den deutschen Kronprinzen. Derselbe hatte das Band des Großkordons des Militärordens vom heil. Ferdinand angelegt, während der König das Band des Schwarzen Adlerordens trug.

Heute Vormittag besuchte der Kronprinz den Gottesdienst in der Kapelle der englischen Gesandtschaft und folgte mit dem Könige einer Einladung zum Dejeuner in der englischen Gesandtschaft.

Heute Nachmittag besichtigte der Kronprinz die königlichen Marställe. Für morgen ist die Jagd in la Campo und für Dienstag ein Ausflug nach dem Escurial in Aussicht genommen. Am Mittwoch wird der Kronprinz einer Felddienstübung der Truppen der Garnison beiwohnen.

Der König hat das Geburtstags-Glückwunschtelegramm des Kaisers Wilhelm mit einem Telegramm beantwortet, worin er für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit und für die ihm zum Geschenk gemachte Statue des Großen Kurfürsten seinen herzlichen Dank ausspricht und den Gefühlen der Zuneigung, Ehrerbietung und Ergebenheit Ausdruck gibt, von welchen er für den Kaiser beseelt sei, der ihm so viele Beweise seiner Sympathie gegeben habe.

Madrid, 2 Dezember. Der Hofball ist glänzend verlaufen. Der Kronprinz hat das Anerbieten, in Sevilla Wohnung im königlichen Schloß oder in den Schlössern des Herzogs von Montpensier zu nehmen, abgelehnt. Er wird dort in einem Hotel absteigen.

Der König ist durch Staatsgeschäfte verhindert, den Kronprinzen auf der Reise zu begleiten. Ein hervorragender Staatsmann sagte mir: Der Kronprinz kann ganz allein in Spanien reisen, ...r ihn kennen gelernt haben, bürge ich dafür; kein Spanier würde die Hand gegen einen solchen Herrn erheben

Die Haltung der Presse mit Bezug auf den Besuch des Kronprinzen ist ohne Ausnahme im höchsten Grade taktvoll.

Madrid, 3. Dezember. (N.-Z.) Aus Barcelona wird hierher gemeldet, daß die Korvetten „Adalbert" und „Sophie" heute dort eintreffen sollen. Die Munizipalität von Barcelona bereitet zu Ehren des deutschen Kronprinzen ein Fest vor.

Madrid, 3. Dezember. Die von der Munizipalität im Stadthause gestern veranstaltete musikalische Soirée verlief äußerst glänzend. Die Gemeindevertretung hatte mehrere Säle des Stadthauses mit verschwenderischer Pracht einrichten lassen. Das Stadthaus war von außen tageshell erleuchtet, im Innern strahlte elektrisches Licht, alle Räume waren überfüllt, der König, die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps und die erlesenste Gesellschaft von Madrid nahmen an der Festlichkeit Theil. Der König trug die Generalkapitäns-Uniform mit dem großen Band des Schwarzen Adlerordens, der Kronprinz erschien in der Uniform seines schlesischen Dragonerregiments mit dem großen Bande des St. Fernandoordens. Der Kronprinz wurde von dem Alkalden feierlich empfangen und verweilte mit der königlichen Familie bis nach Mitternacht, mehreren Personen gegenüber sprach der Kronprinz seine hohe Befriedigung aus über die ihm in Madrid gewordene Aufnahme.

Gestern Nachmittag hatte der Kronprinz den Präsidenten der Rechtsakademie, Romeo de Robledo, empfangen, welcher ihm das Diplom als Ehrenmitglied der Rechtsakademie überreichte.

Der Ministerpräsident Posada Herrara hat bei einem Zusammenstoß seines Wagens mit einem Privatfuhrwerk eine Verletzung der Hand erlitten.

Der französische Botschafter hatte dem Ballfest am Freitag Abend wegen einer leichten Unpäßlichkeit nicht beiwohnen können.

Deutschland.

Berlin, 3. Dezember. Das „Neue Wiener Tgbl." bringt unter der Marke „Der Friedens-Kaiser" den nachstehenden bemerkenswerthen Artikel:

Krieg in Sicht? Das war vor wenigen Wochen die bange Frage, welche auf den Völkern lastete. Rußland sammelte in seinen westlichen Grenzländern langsam, aber stetig ein gewaltiges Heer an, und die beiden Nachbarn ließen es ihrerseits nicht an entsprechenden Gegenmaßregeln fehlen, um sich vor einem plötzlichen Ueberfall zu schützen. Fürst Bismarck arbeitete in rastloser Thätigkeit an der „Verlängerung des Friedensbalkens", von Stockholm bis nach Bukarest und Rom wurde das Netz von Bündnissen gebreitet, das nun auch bis Madrid reichen soll. Unheimliche Erscheinungen tauchten auf, der Konflikt in Bulgarien, die heftigen Angriffe der deutschen Presse auf Frankreich, die Revolution in Serbien. Der Krieg schien unausweichlich; im nächsten Frühjahre, so glaubte alle Welt, müsse es zum Schlagen kommen. Hunderte von Vorwänden waren vorhanden, und einige ganz ausreichende Ursachen dazu, um jeden Augenblick den Sturm zu entfesseln. In den Kanzleien der großen Generalstäbe waren die Pläne bereits fix und fertig, wie der Feldzug einzuleiten sei und wohin der erste Schlag gerichtet werden solle, und bei der hoch ausgebildeten Organisation des Heerwesens bedarf es nur eines einzigen kurzen Befehls, um in wenigen Tagen mit ungeheuren Streitkräften den Feldzug zu eröffnen. Allein als die größte Gefahr erschien den Wissenden die fortdauernde und unausgesetzte Anhäufung von russischen Truppenmassen in Polen und Litthauen. Das war die ernsteste Gefahr für den Frieden; wir können es jetzt wohl sagen, nachdem sie vorübergegangen ist. Ob für längere Zeit, ob dauernd, wer kann das wissen? Aber wir haben ein Recht zu sagen, daß sie für jetzt wirklich vorübergegangen ist, daß ein Moment der Beruhigung eingetreten ist, daß die Situation im Osten Europas eine unendlich befriedigendere geworden ist, als sie es seit einigen Jahren gewesen ist, und das ermuthigt die Hoffnung, daß es gelingen wird, diese günstige Wendung auch festzuhalten und die Kriegsgefahr eines großen Krieges von Europa wieder wenigstens für eine längere Zeit fern zu halten.

Wie aber ist diese Wendung gekommen, was hat sie veranlaßt und was hat das dunkle Gewölk zerstreut, in welchem es bereits drohend grollte? Wir wollen diese Frage, so weit unsere Informationen reichen, im Folgenden beantworten, und wir dürfen damit den Anspruch erheben, einen ebenso einleuchtenden als interessanten Beitrag zur politischen Geschichte in den letzten Monaten zu liefern.

Die Lage war im Monate September eine ungemein gespannte, ja überaus ernste geworden. Während in Homburg der deutsche Kaiser seine Armee in glänzenden Manövern den fürstlichen Gästen vorführte, weilte der russische Zar zum Besuch am königlichen Hofe seines Schwiegervaters in Kopenhagen. In Homburg Gäste aus den entlegensten Theilen Europas, in Kopenhagen stille Vereinzelung, kaum einen Moment lang unterbrochen durch den Besuch des englischen Premierministers Gladstone. War eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Zaren Alexander beabsichtigt? Möglich, aber sie kam, wie man weiß, nicht zu Stande. Um jene Zeit, als eben die stolzeste Armee Europas vor ihrem greisen Kriegsherrn neue Beweise ihrer Tüchtigkeit und ihrer Disziplin ablegte, da war es auch, daß die Besorgniß vor der steigenden Anhäufung russischer Truppenmassen im Westen dieses Reiches, mit der Front also gegen Deutschland und Oesterreich, einen so hohen Grad erreichte, daß Kaiser Wilhelm, der seine Tage gern in Frieden beschließen möchte, sich zu einem persönlichen Schritte entschloß, um allen Zweideutigkeiten ein Ende zu machen, und um die so oft betheuerte Friedensliebe Rußlands auf eine nachdrückliche, ernste und entschiedenste Probe zu stellen.

Alte Traditionen und eingewurzelte Sympathien für das russische Kaiserhaus und auch für Rußland selbst bestärkten den greisen Kaiser in seiner Absicht, den entscheidenden Schritt zu unternehmen, der ihm von dem innigen Wunsche, den Frieden zu erhalten, eingegeben worden war. Ein Bote des Kaisers Wilhelm erschien beim Zaren Alexander in Kopenhagen. Der deutsche Kaiser bat seinen Neffen, er möge den Befehl geben, daß die russische Armee wieder von den Grenzen zurückgezogen werden solle, wogegen selbstverständlich auch die deutschen Gegenmaßregeln eingestellt werden würden. Das war der Höhepunkt der Krisis. Denn die Geschichte lehrt es ja, daß derartige Verhandlungen nur selten zum Ziele führen, daß vielmehr fast immer daraus der Krieg hervorgeht. Eine ablehnende Antwort von Seite des Zaren wäre in diesem Falle noch außerdem gewissermaßen eine persönliche Beleidigung des Seniors der Monarchen Europas gewesen, der persönlich hervorgetreten war, um Friedensbürgschaften zu verlangen und auch solche zu bieten. Mit Ausflüchten und mit Aufschüben konnte man nicht kommen, denn die Verhandlungen wurden nicht durch die diplomatischen Kanzleien geführt, die einander gegenüber wohl solche Mittel gebrauchen können. Der Zar mußte daher einen definitiven Entschluß fassen, ein klares Ja oder ein bündiges Nein aussprechen.

Die weiteren Details dieser zwischen den zwei Herrschern direkt geführten Verhandlungen sind natürlich in tiefes Dunkel gehüllt. Aber ihr Resultat ist vollständig deutlich: Der russische Minister des Aeußern, Herr Giers, erscheint in Berlin, wo er vom Kaiser Wilhelm mit dem größten Wohlwollen aufgenommen wird. Herr Giers reist darauf zum Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh und in den offiziösen Blättern beginnt ein Friedensgeläute. Gleich nach Herrn Giers erscheint, obgleich die Reisesaison schon längst vorüber ist, der russische Kriegsminister, General Wannowsky, in Berlin und es wird ihm ein ebenso glänzender als kordialer Empfang bereitet. General Wannowsky reist nach Petersburg ab und kurz darauf erhalten zunächst die in Wirballen stationirten russischen Kavallerie-Abtheilungen den Befehl, sich zurück nach Wilna zu konzentriren. Damit beginnt das allmälige Zurücknehmen der bis

Feuilleton.

Das Leben der Großherzogin Alice.

(Fortsetzung.)

Ihr höchstes Glück fand Prinzeß Alice in der ... zu ihrem Gemahl; die Sorge um ihn, der im Kämpfen gegen Preußen, in dessen Reihen ihr Bruder focht, widerwillig theilnehmen mußte, griff sie daher furchtbar an. „Wenn ich sage daß ich meinen Mann liebe — schreibt sie ihrer Mutter — ist das kaum genug es ist eine Liebe und ..., welche täglich, stündlich zunimmt, welche er mir durch alle möglichen Rücksichten und so zärtlich liebende Art erweist. Was war das Leben früher, gegen das, was es jetzt geworden ist? Es ist ein so geheiligter Friede, an seiner Seite, seine Frau zu sein; es ist ein solches Gefühl der ...keit und wir keine haben, wenn wir zusammen ... unsere Welt unter uns, welche nichts ander... oder stören kann. Mein Loos ist wirklich ein gesegnetes — doch was habe ich gethan, um solche warme und inbrünstige Liebe zu verdienen, wie mein geliebter, angebeteter Louis mir erweist ... bewundere sein gutes und edles Herz mehr als ich sagen kann."

Ihre Briefe an die Königin sind voll von Schilderungen ihrer Hingabe an den geliebten Mann, dessen häusliche Tugenden zu rühmen sie nicht müde wird. „Bald werde ich meinen Louis wieder haben, schreibt sie am 7. September 1873. Ich sehne mich sehr nach ihm; aber die Luftveränderung, das thätige Leben draußen und ganz in der Gesellschaft und bei der Beschäftigung von Männern zu sein, muß Geist und Körper erquicken. Hier hat er nun mich, die Erzieherin und die Kinder als Umgang. Aber er ist, was man in Deutschland einen „Haushammel" nennt und es gefällt ihm am besten."

Das eheliche Glück erreichte seinen Höhepunkt, als am 25. November 1868 der erste Knabe geboren wurde, dem im Kriegsjahr 1870 ein zweiter folgte, der aber zum tiefsten Schmerze der Eltern im Jahre 1873 durch einen Sturz aus dem Fenster des Schlafzimmers der Prinzessin einen frühzeitigen Tod fand; ein Verlust, den die Mutter bis zu ihrem Tode nicht verwinden konnte. Die Prinzessin zeigte sich durchaus nicht betrübt darüber, daß bei den früheren Geburten die Hoffnung auf einen Erbprinzen nicht in Erfüllung gegangen war. Sie verbarg ihren Mutterstolz auf die sich körperlich und geistig vortrefflich entwickelnden Töchter nicht und schrieb der Königin: „Wenn ich es auch könnte, ich würde sie nicht für Buben hergeben."

Es wurde der Prinzessin Alice nicht leicht, sich in die deutschen Verhältnisse zu schicken, sie fühlte sich durchaus als Engländerin und blickte auf die politische Unfreiheit der Deutschen mit unverhohlener Geringschätzung herab. Sie berichtet ihrer Mutter mit Genugthuung, daß Prinz Louis in der ersten Kammer im Sinne der Liberalen spricht und abstimmt, und hält ihr Urtheil über das Ministerium Dalwigk nicht zurück. Sie ist entrüstet über das unwürdige Intriguenspiel, das die hessische Regierung nach dem Frieden von 1866 von Neuem gegen Preußen ausführt.

„Die Regierung — schreibt sie am 13. Mai 1867 — spielt hier — Louis hat Ursache es zu befürchten — wieder einmal falsches Spiel mit Preußen und alle seine (ihres Gemahls) wahren Freunde und ein kleiner Theil der vernünftig denkenden Leute haben ihn in dem Gedanken bestärkt, daß wenn er seinem Vaterlande dienen will, er in den gegenwärtigen und verzweifelten Zustand der Dinge nicht verwickelt werden kann und darf." . . „Onkel Louis (der Großherzog) und seine Umgebung werden Alle gegen Louis sein, da sie es für Schande und Ungerechtigkeit halten, irgend eines ihrer Rechte aufzugeben und es unverzeihlich von Louis sei, nach dem, was er immer gesagt hat, auch zu handeln."

Der Prinz verlangte, wenn er an der Spitze der hessischen Truppen bleiben und die Organisation derselben nach dem preußischen Vorbild durchführen sollte, die Berufung eines preußischen Offiziers an seine Seite. „Der Großherzog erklärte, eher wolle er sein Land verlieren, als darein willigen." Er gab jedoch in Folge entsprechenden Drucks von Berlin aus endlich nach und Prinz Louis behielt das Kommando.

Doch gab die preußenfeindliche Partei ihr Spiel nicht verloren. Am 5. April 1868 berichtet die Prinzessin: „Louis' Angelegenheiten haben einen solchen Verlauf genommen, daß er genöthigt gewesen ist, bei dem Großherzog um seine Entlassung einzukommen, weil er es mit seiner Ehre unvereinbar findet, unter den obwaltenden Umständen im Dienste zu verbleiben. Er hat seiner Pflicht und Ehre ein großes Opfer gebracht, aber Pflichterfüllung hat ein reines Gewissen zum Lohne." . . . „Der König von Preußen hat General v. Bonin hierher geschickt, um ernstlich mit dem Großherzog zu sprechen und ihm durch die Akten u. s. w. nachzuweisen, daß er sein Versprechen nicht gehalten hat und übel berathen gewesen ist, sowie daß Louis ganz im Rechte war. Der Erfolg war, daß der arme Großherzog über die Sachlage in großen Aerger gerieth und daß er in der That mehr im Dunkeln über die Verhältnisse war, als allgemein geglaubt wurde."

Der Verlauf des Krieges und die Haltung der Truppen hatten die Prinzessin doch zu einer besseren Meinung von den Deutschen belehrt. „Die Deutschen sind ein so „gemüthliches" Volk — schreibt sie ihrer Mutter am 21. August 1866, nachdem sie erwähnt, daß die Soldaten auf ihren Märschen immer singen und so viele schöne Lieder haben — je mehr man unter ihnen lebt, desto mehr lernt man sie würdigen. Es ist eine prächtige Nation. Gott gebe daß dieser Krieg, welcher so viele Helden hervorgebracht und so viele Leben gekostet hat nicht umsonst gewesen ist, und daß endlich Deutschland ein mächtiges, starkes Reich werden möge. Dann wird es das erste in der Welt sein, aus welchem die großen Ideen und Gedanken kommen, frei von engherzigem Vorurtheil, und wenn einmal die Deutschen politische Freiheit erlangt haben, dann werden sie dauernd glücklich und einig sein."

(Fortsetzung folgt.)

an die Grenzen vorgeschobenen Truppentheile der russischen Armee und die offiziösen Blätter in Warschau und Petersburg veröffentlichen energische Dementi's der Nachrichten, daß die russische Armee in Kriegsstärke sich in Polen ansammle. Und endlich erklärt Kaiser Wilhelm dem Präsidium des preußischen Landtages mit aufrichtiger Freude, daß er unzweifelhafte Beweise für die Friedensliebe des Zaren erhalten habe, daß ihm der Zar durch Herrn Giers ein Schreiben übersendet habe, das jeden Gedanken einer feindseligen Gesinnung gegen Deutschland und Oesterreich entschieden ablehnt, und Kaiser Wilhelm fügte noch hinzu, daß Fürst Bismarck den Erklärungen Rußlands unbedingt vertraue.

Durch alle diese Thatsachen ist die eingetretene friedliche Wendung konstatirt, die durch den von Homburg aus unternommenen direkten Schritt des Kaisers Wilhelm hervorgerufen worden ist. Die „unzweifelhaften" Beweise, von denen der Kaiser Wilhelm zu dem Präsidium des preußischen Landtages sprach, können nach dem Vorausgeschickten in gar nichts Anderem bestehen, als in der Garantie, daß Rußland die in seinen Grenzländern bereits konzentrirten Truppenmassen wieder nach dem Innern des Reiches dirigirt. Und außerdem dürften wohl auch in Friedrichsruh zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn Giers Vereinbarungen über eine Reihe von Fragen getroffen, oder wenigstens angebahnt worden sein, die zu Konflikten führen können, wenn nicht ein Einvernehmen getroffen würde. Alles scheint allerdings in dieser Richtung noch nicht bereinigt zu sein, denn schon zum zweiten Male wurde der deutsche Botschafter in Petersburg, General Schweinitz, nach Friedrichsruh zum Fürsten Bismarck berufen, und daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß es noch gewisse Punkte giebt, die zu bereinigen sind. Aber die Hauptsache scheint doch definitiv gewonnen zu sein, die überaus delikate Frage des Zurückziehens der Truppen ist geordnet und damit der „unzweifelhafte Beweis" für den Erfolg der vom Kaiser Wilhelm persönlich unternommenen Schritte erbracht.

Eine neue Situation ist damit in Europa geschaffen und sie wird ohne Zweifel mancherlei Veränderungen, mancherlei Verschiebungen in der bisherigen Gruppirung der Mächte zur Folge haben, wenn sie länger andauert. Die Eventualitäten jetzt schon zu erörtern, wäre vorzeitig. Die wichtigen Mittheilungen, die wir im Vorstehenden zusammengefaßt haben, beanspruchen, was wir nachdrücklich betonen, volle Glaubwürdigkeit. So mögen sie in die Welt gehen und dazu beitragen, ein richtiges Verständniß der geänderten Lage zu verbreiten. Kaiser Wilhelm will den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der Friedens-Kaiser genannt zu werden.

— Aus dem Abgeordnetenhause kommt von verschiedenen Seiten die Nachricht, daß das Zentrum die Einbringung eines Antrags auf Wiederherstellung der drei kirchenpolitischen Artikel der Verfassung beschlossen habe, welche behufs Durchsetzung der Falk'schen Gesetze gestrichen wurden. Die Bestätigung dieser Meldung würde bekunden, daß das Zentrum den kirchenpolitischen Kampf sofort auf der ganzen Linie aufnehmen wolle.

— Bezüglich der Neu-Bewaffnung der französischen Armee bestehen in den betheiligten Kreisen noch immer zwei verschiedene Strömungen. Die Einführung eines Repetirgewehrs ist bisher keineswegs aufgegeben worden. Wie der „Temps" meldet, hat der Kriegsminister, von dem ersten Versuche mit dem Repetirgewehr befriedigt, beschlossen, in einigen Regimentern mehrere Züge mit diesem Gewehre zu bewaffnen, um vor einer definitiven Beschlußfassung noch zahlreiche Versuche mit denselben anzustellen.

— Einige Zeitungen haben die Petersburger Meldung, daß wieder eine Kommission für die Ausarbeitung eines russischen Reichsstatuts eingesetzt sei, bestritten. Die „Nat.-Ztg." erhält dagegen folgendes Privat-Telegramm aus Petersburg:

„Zur Ausarbeitung eines Reichsstatuts für Rußland soll, gutem Vernehmen nach, folgende Kommission ernannt worden sein: Großfürst Konstantin als Vorsitzender, und als Mitglieder: Graf Loris-Melikoff, Graf Miljutin, ehemaliger Kriegsminister, Graf Walujeff, ehemaliger Minister des Innern, Graf Tolstoi, Minister des Innern, Senator Pobedonoszeff, Prokurator des heiligen Synod, Geh. Rath Katkow, Geh.-Rath Abasa. Diese Liste repräsentirt ein Kompromiß der beiden einander bekämpfenden Richtungen der Konservativen und der Reformfreunde."

Ob unter solchen Umständen ein bedeutsames Resultat zu erwarten ist, das steht natürlich dahin.

Ausland.

Paris, 2. Dezember. Aus Tonkin nichts Neues. — Der Bericht Leon Renault's erfährt von Seiten der Presse die verschiedensten Kommentare. Die radikalen Organe verfehlen nicht, aus dem Berichte nachzuweisen, daß selbst dieser dem Ministerium durchaus ergebene Deputirte durch die Macht der Wahrheit gezwungen ist, die schweren in der Tonkin-Angelegenheit begangenen Fehler einzugestehen. Diese Blätter verschweigen aber, daß die Kritiken des Berichterstatters beinahe ausschließlich die früheren Kabinette, namentlich das Ministerium Duclerc betreffen. Da die Debatte erst am Freitag stattfindet, hofft die Regierung, sodann im Stande zu sein, durch neue günstige Mittheilungen auf das Abstimmungsresultat einzuwirken.

Provinzielles.

Stettin, 4. Dezember. Wechselseitige Uebervortheilungen bei Tauschverträgen durch falsche Vorspiegelungen sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 5. Oktober d. Js., nicht als Betrügereien zu bestrafen, wenn das Ergebniß dieser unlauteren Geschäftsabschlüsse auf keiner der beiden Seiten zu einer Vermögensschädigung im objektiven oder im subjektiven Sinne geführt hat, wenn also das eingetauschte Objekt einen gleich hohen Werth für den Eintauscher gehabt hat wie das von ihm dafür hingegebene Objekt.

— Das merkwürdig schöne Abendroth, das am 29. v. M. hier beobachtet wurde, ist, wie wir in den Zeitungen lesen, an demselben Tage auch in Paris und Wien gesehen worden. Die gleichzeitige Beobachtung an so weit auseinander liegenden Orten macht die Erscheinung noch interessanter.

— Der bisherige Charakterspieler unseres Stadttheaters Herr **Nowack** hat dasselbe verlassen und ein Engagement am Stadttheater in Liegnitz angenommen. Daselbst befindet sich auch Fräulein **Kronau-Anders**. Die Direktion liegt in Händen des bewährten Regisseurs Herrn **Huvart**. Die Liegnitzer Presse rühmt die Direktion für ihre künstlerischen Leistungen außerordentlich.

— **Landgericht.** Strafkammer 3. — Sitzung vom 3. Dezember. — Nach jahrelanger Abwesenheit kam am 29. Mai d. J. der Böttchergeselle Hermann **Pietzner** in sehr reduzirtem Zustande zu seinem hier auf der Oberwiek wohnhaften Oheim, dem Böttchermeister Wilh. P.; Letzterer scheint jedoch besondere Gründe gehabt zu haben, den Neffen nicht aufzunehmen, denn er verwies ihm das Haus und als dem nicht Folge gegeben wurde, ließ er einen Schutzmann holen. Nun entfernte sich Herm. P., kam aber am nächsten Tage zurück und da ihm die Thür gewiesen wurde, riß er den Klingelzug entzwei, zerschlug zwei Fensterscheiben und kroch dann durch das Fenster in die Wohnung. Am Nachmittag kam er wieder und schlug auf seinen Oheim ein; er wurde mit Gewalt entfernt, kehrte jedoch am 13. Juni heimlich zurück, öffnete mit einem Nachschlüssel die Thür und entwendete aus einem Zimmer eine silberne Uhr mit Talmikette. Am nächsten Tage wurde er in Haft genommen und beschuldigte sich selbst, daß er vor mehreren Jahren hierselbst unter Anstiftung seines Oheims in dem jetzt von seinem Oheim bewohnten Hause ein Feuer angelegt habe; deshalb ist gegen denselben Untersuchung wegen Brandstiftung eingeleitet. Heute hatte er sich wegen der Vorfälle am 30. Mai und 13. Juni wegen schweren Diebstahls, Mißhandlung, Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu verantworten, er wurde auch für schuldig befunden und unter Bewilligung mildernder Umstände zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Kaufmann M. Hirschberg in Ferdinandshof bemerkte in den ersten Monaten d. J. wiederholt, daß die Tageseinnahmen gegen die gewöhnliche Höhe zurückblieben, ohne daß er sich diesen Umstand erklären konnte. Am 7. März wurde jedoch in dem Bett eines bei H. beschäftigten Kommis, Karl Fr. **Wittenberg**, ein Strumpf gefunden, in dem sich 322 Mark 10 Pfg. befanden. Da die Summe aus verschiedenen kleinen Geldsorten bestand, lag der Verdacht ziemlich nahe, daß das Geld in einzelnen kleinen Beträgen aus der Geschäftskasse gestohlen und in dem erwähnten Strumpf aufbewahrt worden war. Da dieser Strumpf neben unreinen Wäschestücken des Wittenberg lag, lenkte sich gegen diesen der Verdacht, die Diebstähle ausgeführt zu haben und wurde auch gegen ihn deshalb Anklage erhoben. Er bestritt jedoch den Diebstahl auf das Entschiedenste und erklärte, daß der Strumpf, in welchem das Geld gefunden, weder sein Eigenthum sei, noch daß er wisse, wie derselbe in sein Bett gekommen sei. Auch bei der gestrigen Beweisaufnahme konnte nichts Erhebliches vorgebracht werden, was auf die Schuld des W. hätte schließen lassen können, und so mußte der Gerichtshof die Sache als nicht aufgeklärt erachten und auf Freisprechung des Angeklagten erkennen.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie", Kapt. Petrowsky, ist gestern Morgen wohlbehalten in London angekommen, hat seine für dort bestimmte Ladung abgegeben und ist sogleich auf hier weiter gedampft.

— **Schöffengericht.** — Sitzung vom 3. Dezember. — Am 12. April d. J. war hierselbst Jahrmarkt, und wie gewöhnlich, hatten sich verschiedene Schaubuden- und Karoussellbesitzer eingefunden, deren Schaustellungen von einer neugierigen Menge umstanden wurden. Auch das Karoussel des Besitzers Schmidt hatte um sich einen zahlreichen Zuschauerkreis versammelt, von denen einige jedoch nur das Prinzip verfolgten, Lärm und Radau zu machen. Zu diesen gehörten besonders die Arbeiter Th. Rch. **Bagemühl** und Albert Aug. **Knopp** und um dieselben nur in Ruhe zu erhalten, gestattete ihnen der Karoussellbesitzer wiederholt Gratisfahrt. Als jedoch Abends gegen 10 Uhr Feierabend geboten wurde, wollten sich die beiden Genannten nicht von dem Karoussel entfernen, vielmehr noch weiter fahren und da sie gutem Zureden nicht Folge gaben, wurde ein Schutzmann herbeigeholt, doch auch dies hatte keinen Erfolg und mußten noch mehrere Schutzleute Hülfe leisten, ehe es gelang, die beiden Exzedenten zu bändigen. Inzwischen hatte sich jedoch eine große Menschenmenge angesammelt, welche theilweise gegen die Beamten Partei nahm und erst nachdem durch requirirte Militärmannschaft mit aufgestecktem Seitengewehr die Menge auseinandergebracht war, gelang es, die beiden Verhafteten abzuführen. Heute hatten sich in Folge dieses Vorfalles Knopp und Bagemühl wegen groben Unfugs und Widerstandes zu verantworten und wurde gegen K. auf 3 Monate Gefängniß und 1 Woche Haft und gegen B. auf 1 Monat Gefängniß und 1 Woche Haft erkannt.

— Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit 19. v. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Schrootleiterbaum — 1 schwarzer Regenschirm mit gereiftem Griff — der 7. Theil von Schillers Werken — 1 dunkelblaues Jaquet — 1 goldener Ring mit blauem Stein — 1 altes ledernes Portemonnaie mit 3 Mark 12 Pf. — 1 Fünfzigpfennigstück — 1 Zehnmarkstück — 1 Marktkorb — 1 braunlederne Handtasche — 1 großer Hausschlüssel — 1 Hohl- (Entree-) Schlüssel — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 25 Pf. — 1 Broche, mit 7 gelben Glassteinen — 1 goldenes Medaillon in Buchform, enthaltend die Photographie eines Herrn, einer Dame und 2 junger Mädchen — 1 kleiner gelber Hund mit der Steuermarke Nr. 1970 — 1 Päckchen mit Pfefferkuchen — 1 Entreeschlüssel — 1 getrocknetes weiß und schwarzes Ziegenfell.

Bei der Stettiner Straßenbahn: 1 weißes Taschentuch — 1 rothes Beutel-Portemonnaie mit 5 Pfennig — 1 schwarzes Beutel-Portemonnaie ohne Inhalt — 2 Kinderhandschuhe — 4 Notizbücher; gefunden im Monat Oktober auf der Strecke Frauendorf-Bellevue.

Die Verlierer haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei der obigen Behörde geltend zu machen.

Verloren: Am 21. v. Mts. 1 Sack mit 2 Zentner Rohzucker auf dem Wege von der Bredower Zuckerfabrik bis zur Pommerschen Provinzial-Zucker-Siederei — 1 kleiner viereckiger Muff, außen besetzt mit Federn und einem Vogelkopf, innen mit Pelzwerk besetzt — 1 Pfandschein von Sally Kaatz Nr. 41693 über einen verpfändeten Ueberzieher — 1 rothledernes Portemonnaie mit 8 Mk. 40 Pf. — 1 goldenes mit rothen Granaten besetztes Kreuz — 1 Granatarmband mit silbernem Schloß — 1 goldener Trauring gez. F. R. — 1 gelber Hahn — 1 schwarzer Regenschirm — 1 gold. Siegelring mit einem Amethist — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 2 Mk., 5 Marken von Paul Mutz und einer Spindler'schen Färbermarke — 3 Wagenschlüssel, 1 kleiner und 2 große, am Lederriemen mit Schild Nr. 7256 — 1 Taschenbuch mit Gewerbeschein für Handelsmann Fritz Krüger aus Ball.

Stadt-Theater.

Aus der volksthümlichen Vorstellung am Sonnabend — es wurde Schillers „Tell" gegeben — verdient Herr **Possanski** als Träger der Titelrolle ehrenvollste Anerkennung. Es war die hervorragendste und künstlerisch am meisten ausgeglichene Leistung, die uns der gebildete und talentvolle, junge Künstler bisher bot. Mit Freuden konstatiren wir, daß Herr Possanski sein Organ außerordentlich in der Gewalt hat und dasselbe kunstgemäß zu steigern versteht, so daß es im höchsten Affekt weder versagt noch überschrieen klingt. Die große Szene mit Geßler erhielt von seiner Seite eine dankenswerthe Ausführung. Ueber den Debütanten des Abends Herrn **Tschirch**, der als Geßler auftrat, versagen wir uns vorerst ein umfangreicheres Urtheil. Routine und Verständniß der Rolle waren dem Darsteller nicht abzusprechen. Ob indessen Herr Tschirch in seiner Darstellungsweise als lauernder, kalter und rücksichtsloser Vogt nicht etwas zu weit ging, wollen wir unentschieden lassen. Mit großem und gerechtem Beifall überschüttete das Publikum die begabte kleine Darstellerin des muthigen Apfelträgers. Tells Sohn Walther war in dieser Vorstellung in der That eine Hauptperson, durch die kleine **Lach** wurde die Apfelschußszene zur besten des ganzen Abends, dem es allerdings an einiger Opposition nicht fehlte. Dieselbe galt Herrn **Froneck** (Ulrich), der vielleicht zum ersten Male während seines hiesigen Engagements nicht die Anerkennung des Publikums erringen konnte. Gut für ihn, daß er in Frl. **Rahé** als Bertha eine sehr bescheidene Partnerin hatte. Recht Gutes boten die Herren **Senff-Georgi** (Stauffacher), **Burg** (Melchthal) und **Ulbrich** (Attinghausen).

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Das Nachtlager von Granada." Oper in 3 Akten.

Die hier aus ihrem mehrjährigen Engagement am Elysium Theater bestbekannte beliebte Schauspielerin Frl. Valentine **Riedel** ist unter ehrenvollsten Bedingungen auf 3 Jahre an das Hoftheater in München engagirt worden. Frl. Riedel hat jährlich drei Monate Urlaub und erhält für die Zeit ihres Engagements 12,000 Mark Gage.

Vermischtes.

— (Statistik der Theaterbrände.) In wenigen Tagen, am 8. Dezember, wird das zweite Jahr voll, seitdem das Ring Theater ein Raub der Flammen geworden und viele Hunderte in dem Feuermeere ihren Tod fanden. Der gräßliche Flammenschein, der sich aus jenem Unglückshause erhob, erleuchtete tief hinein in die zahllosen Uebelstände und Unzukömmlichkeiten, die sich im Laufe der Jahre bei dem modernen Bühnenbetriebe breit gemacht hatten, und Vieles ist seit jener erschütternden Theaterkatastrophe auf den Bühnen und in den Theatern besser geworden. Daß die Zahl der Theaterbrände im abgelaufenen Jahre, das ist vom 1. Dezember 1882 bis 1. Dezember 1883, aber nach der folgenden Liste noch immer eine ansehnliche Ziffer und genug des hereinbrechenden Unglücks aufweist, ist nur ein neuerlicher Beleg dafür, daß der moderne Bühnenbetrieb trotz der Aufwendung aller nur erdenklichen Sicherheits- und Vorsichtsmaßregeln noch immer sehr gefährlich geblieben ist. Wir geben nachstehend ein Verzeichniß der in dem angegebenen Zeitraume stattgehabten Theaterbrände und gewissermaßen als Ergänzung sind auch die Zirkusbrände und die Katastrophe in Sunderland angeführt:

I. 2. Dezember 1882: Brand des Theaters im Pointe a Pitre auf den Antillen. Kein Menschenleben zu beklagen.

II. 7. Januar 1883: Im Theater Buff in Moskau bricht um Mitternacht nach der Vorstellung ein Brand aus, der die innere Einrichtung total vernichtet. Kein Verlust an Menschenleben.

III. 13. Januar: Zirkusbrand in Berditschew (Gouvernement Kiew). 300 Menschen umgekommen.

IV. 22. Januar: Brand von Schrikenhofer's Theater in Mitau. Kein Verlust an Menschenleben.

V. 8. Februar: Brand des Opernhauses in Toronto (Hauptstadt von Ober Kanada). Es ist kein Menschenleben zu beklagen.

VI. 18. Februar: Brand des Theaters in Arad (Ungarn). Niemand verunglückt.

VII. 18. März: Brand eines Zirkus in New-Orleans. 60 Todte, 100 Schwerverwundete.

VIII. 4. April: Brand des Berliner National-Theaters. Kein Verlust an Menschenleben.

IX. 8. April: Brand des neu erbauten Zirkus Salomonsky in Moskau. Menschen sind dabei nicht verunglückt.

X. 22. April: Brand des Star-Theaters in Stockton on-Tus (England). Kein Menschenleben zu beklagen.

XI. 25. April: Gas-Explosion im Ambigu-Theater. 20 Personen schwer verwundet.

XII. 5. Juni: Brand von Barnum's Zirkus in Chicago. Niemand verunglückt.

XIII. 9. Juni: Brand des Gaiety-Theaters in Manchester. Kein Menschenleben zu beklagen.

XIV. 11. Juni: Brand des Variété-Theaters (Teatr Rozmaitosci) in Warschau. Der Brand bricht um halb 9 Uhr während der Vorstellung aus. Niemand verunglückt.

XV. 16. Juni: Im Vergnügungs-Etablissement „Victoriahall" in Sunderland werden 180 Kinder erdrückt.

XVI. 21. Juni: Brand des Theaters in Dervio (Provinz Como) während der Vorstellung. 48 Menschen werden getödtet, 10 schwer verwundet.

XVII. 8 Juli: Brand des Sommertheaters in Warschau. Niemand verunglückt.

XVIII 28. August: Brand des Theaters in Katamocomura Kamada Gori Sanuki (Japan). 75 Personen werden getödtet, 115 schwer verwundet.

XIX. 29. August: Brand des Sommertheaters in Chorol (Gouvernement Poltawa). 12 Todte.

XX. 31. August: Brand des Sommertheaters in Jekaterinodar (Kaukasus). Niemand verunglückt.

XXI. 30. Oktober: Brand des Zirkus Herzog in Pest.

XXII. 17. November: Brand des Theater Royal in Darlington. Niemand verunglückt.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 3. Dezember. Die in der Berliner „Gesellschaft für Erdkunde" gemachte Mittheilung vom Tode des Nordpolfahrers Payer bestätigt sich nicht, derselbe befindet sich vielmehr hier im besten Wohlsein.

München, 2. Dezember. Wie der „Allgem. Zeitung" aus Sofia gemeldet wird, sanktionirt ein Dekret des Fürsten die Vorlage des Zankow'schen Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Art. 8 und 9 der Konstitution, in der Nationalversammlung. Die Regierung schlägt darin zwei Kammern, sowie die Wahl eines Abgeordneten auf je 20,000 Einwohner beiderlei Geschlechts vor.

Zürich 3. Dezember. Bei der gestern stattgefundenen Volksabstimmung wurde die beantragte amtliche obligatorische Inventarisation bei Todesfällen mit 33,000 gegen 14,000 Stimmen verworfen.

Wien, 2. Dezember. Die hiesige evangelische Gemeinde Augsburger Konfession beging heute ihr 100jähriges Bestehen durch einen Festgottesdienst. Demselben wohnten die Vertreter des Unterrichts-Ministeriums, des Gemeinderaths, des Oberkirchenraths und der theologischen Fakultät bei.

Kopenhagen, 3. Dezember. Der General-Direktor der Posten, Telegraphen und Eisenbahnen, Schou, ist gestorben.

Paris, 3. Dezember. Die „Agence Havas" meldet unterm 27. November aus Haiphong, daß in Folge der Vorgänge von Haidzuong daselbst der Belagerungszustand erklärt worden sei. Die Mandarinen in Kuangyen und Haidzuong sind des Einverständnisses mit den chinesischen Banden überführt und festgenommen worden. Die Wiederaufnahme der militärischen Operationen der Franzosen ist bevorstehend, der Gesundheitszustand der Truppen vortrefflich.

Kairo, 2. Dezember. Eine dem Khedive zugegangene Depesche meldet, in Chartum seien zwei Personen eingetroffen, welche die Nachricht von der Niederlage Hicks Paschas bestätigten. Der falsche Prophet sei mit Kanonen, Gewehren, großen Munitionsvorräthen und Kamelen, welche er von den Egyptern erobert hatte, nach Obeid zurückgekehrt. Die egyptischen Truppen seien nach den zweitägigen harten Kämpfen vollständig vernichtet worden. Der falsche Prophet habe keinen Gefangenen mit sich fortgeführt.